

Die bedrohte Welt in Tönen

Georg Fritzsch und die Kieler Philharmoniker mit Gustav Mahlers Dritter Symphonie

Von Christian Strehk

Kiel. Gustav Mahler hat es geahnt: „Die Menschen werden einige Zeit an den Nüssen zu knacken haben, die ich ihnen vom Baum schüttele.“ Als der Hamburger Kapellmeister gegen Ende des „romantischen“ 19. Jahrhunderts am Attersee in der *Dritten Symphonie* seine kompositorischen Erfahrungen auftürmte, wurde das Schöne, das Ungeheure und das Ungeheuerliche gleichzeitig Ereignis. Heute haben wir es leichter, diese d-Moll-Spannungen zu begreifen, mit der Mahler seine Welt in Tönen zu fassen versuchte.

Generalmusikdirektor Ge-

org Fritzsch und den Kieler Philharmonikern gelingt es schon im riesigen ersten Satz gut, die harte Schale dieser Nüsse aufzubrechen und ihre ganz unterschiedlichen Kerne freizulegen: die wohligen Naturschauer und den panischen Schrecken, das Innige und das Zerstörerische, Marsch und Mitleid, Melodie und Großstadtgeräusch.

Noch zwingender, noch plastischer wird die durchgehend partiturnahe, reich in der Dynamik abgestufte Interpretation in authentischer Mahler-Aufstellung aber in der „Zweiten Abteilung“ des knapp 100-minütigen Symphonie-Kolosses. Da bekommt

der Salontenorfall des Menuetts gleich etwas Trügerisches und kippt prompt ins Irre; da entgleitet die muntere Kuckucks-Keckheit des dritten Satzes ins Fratzenhafte. Der Dirigent macht seine Ankündigung überzeugend wahr, jene Abgründe einer hektisch urbanisierten Moderne anschaulich zu machen. Jede selige Erinnerung ist hier bedroht: Deshalb wird das von Trompeter Thilo Schramm buchstäblich zauberhaft entrückt geblasene Posthorn-Solo zu einem besonders berührenden Signal ländlicher Idylle.

Überhaupt die Soli: Konzertmeister Maximilian Lohses Violine leuchtet mehrfach

sehr schön schwerelos aus dem Tutti auf. Und Teo Kovacevic legt seine Posaunen-Fanfaren eindrucksvoll zwischen Jericho-Gewalt und Paradies-Feierlichkeit an. Die Altistin Christa Meyer stellt Nietzsches warnende Worte mit eherner Erdmutter-Autorität in den Raum. Und die reizvoll zwischen himmlisch jugendlich und irdisch reif changierenden Frauenchöre (rekrutiert aus Jugend-, Opern- und Philharmonischem Chor) läuten den Sündenerlass mit missionarischem Eifer ein.

Von solchem Bimm-Bamm will das herrliche Finale nichts mehr wissen: Fritzschs Philharmoniker lassen es bewe-



Partiturnahe, reich in der Dynamik abgestufte Mahler-Interpretation: GMD Georg Fritzsch und die Kieler Philharmoniker. Foto Ehrhardt

gend „ruhevoll“ fließen und alle „Nussknacker“ im gut bedrehten allerletzten gefährlichen Stromschnellen überwinden, um sich dann in einem Meer von D-Dur-Hoffnung aufzulösen. Nur in Worten klingt das kitschig. Und deshalb ernten

alle „Nussknacker“ im gut bedrehten allerletzten gefährlichen Stromschnellen überwinden, um sich dann in einem Meer von D-Dur-Hoffnung aufzulösen. Nur in Worten klingt das kitschig. Und deshalb ernten

■ Konzert-Wiederholung heute, 20 Uhr, Kieler Schloss. Kartentel. 901 901, www.theater-kiel.de

Vom Zerbrechen des Weltgefüges

Konzert-Tipp: Georg Fritzsch probt Mahlers eindrucksvolle Dritte Symphonie

Von Christian Strehk

Kiel. Wenn es um Gustav Mahlers gewaltige *Dritte Symphonie* geht, fühlt sich Georg Fritzsch der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ganz nah. Was der Kopf der Wiener Moderne, Arnold Schönberg, in Mahlers spätromantischem Abgesang heraushörte, „den Schmerz des Desillusionierten“ und die „rücksichtsloseste Wahrheit“ treibt auch Kiels Generalmusikdirektor Schauer über den Rücken.

„Die extrem persönliche Art und Weise, in der Mahler hier mit künstlerischer Weitsicht ein Bild einer expandierenden Gesellschaft zeichnet, die beschleunigt auf den Ersten

Weltkrieg zusteuert, finde ich bestürzend“, so Fritzsch gestern in seinem Opernhausbüro. Man sei sofort an Bücher von Joseph Roth erinnert, findet er und hat Gemälde von Gustav Klimt vor Augen. Auch dort blende rundherum die Jugendstil-Schönheit des Fin-de-Siècle. „Aber im Zentrum des Bildes ist das Ende alles Schönen schon absehbar, wird der Zerfall erahnbar.“ Im Inneren stecke tiefe Melancholie über ein zerbrechendes Weltgefüge.

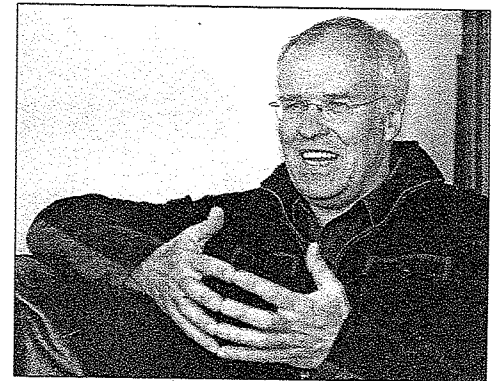
Fritzsch, der das d-Moll-Werk bereits an voriger Wirkungsstätte in Hagen dirigierte, aber seine Mahler-Sicht inzwischen als „geschärft“ einschätzt, sieht jeglichen Gigantismus der Partitur als

notwendigen Rahmen. „Der erste Satz dauert eine halbe Stunde und ist ein Kompendium an Zuspitzungen rund um ein eigentlich einfaches Thema“, sagt er und verweist auf hörbar offene Fragen (Posaunensolo), schroffe Abbrüche und einen Marsch, der aus dem Nichts das Kindheitserlebnis Militärsystem heraufbeschwöre, „um den Apparat dann bis zum Verfall anzuheizen.“

Sogar im Menuett gibt es für Fritzsch nichts zu lachen: „Das ist kein befreiter Ländler, sondern das Zerpflücken einer simplen Vorlage. Auch wenn da manchmal ‚munter‘ drübersteht, handelt es sich um eine gequälte Munterkeit.“ Von hier, wo man einen wienerisch

Wegen einer ungünstigen Proben-situation erwartet Georg Fritzsch keine bis ins Allerletzte technisch ausgefeilte Interpretation, aber gerade deshalb spannende Auf-führungen.

Foto Schaller



verbrämten Totentanz mit Rute und Knochengeklapper hö-re, führe der Weg direkt zum ästhetischen Mahler-Erben Schostakowitsch, als eine Art künstlerisches „Sich-Auskotzen“.

Als letzten mahnenden Ruf empfindet der Dirigent dann das Altsolo nach Nietzsche-Text („O Mensch! Gib acht!“), bevor geradezu verbissen himmlische Mächte beschwo-

ren werden. Und das Finale, gebrochen von mehrfachem Trug, unterstreiche noch einmal „die tiefe Sehnsucht nach Befriedung“.

■ Konzerte So 16. Februar, 11 Uhr, und Mo 17. Februar, 20 Uhr, Kieler Schloss. Einführung jew. 45 Minuten vor Beginn. Karten: 0431 / 901 901 sowie www.theaterkiel.de und www.musikfreunde-kiel.de

KN : 14.02.2014